

Die Schule der Zukunft

Autor(en): **Kaiser, Lothar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung

Die Schule der Zukunft

Sicht auf das Jahr 2000

Das Schlagwort «Unsere Zukunft liegt in der Jugend von heute» hat nur dann einen Sinn, wenn wir von dieser Realität auch ausgehen und die Jugend nicht nur für die Gegenwart, sondern vor allem für die Zukunft erziehen. Die heutige Erwachsenengeneration ist zu sehr retrospektiv (rückwärtsblickend) eingestellt; sie versucht von da her die Gegenwart zu gestalten. Das ist sicher richtig, doch darf man nicht vergessen, daß wir vor allem die Zukunft gestalten wollen und müssen. Auf das Gegenwärtige können wir relativ wenig Einfluß nehmen, das Zukünftige ist uns anheimgestellt zur Gestaltung. Gestalten kann man nur, wenn man klare Zielvorstellungen hat. Es geht in dieser sogenannten prospektiven Schau nicht nur um eine Verlängerung und Extrapolation von gegenwärtigen Tendenzen, es geht vielmehr darum, zu sehen, was in Zukunft notwendig wird; es geht um eine prospektive Haltung, aus der heraus versucht werden soll, die Zukunft nach möglichst idealen Plänen und Vorstellungen zu beeinflussen.

Wenn wir prospektives Denken auf unsere Volksschule in der Schweiz anwenden wollen, so kann das nur ein Versuch sein, denn es fehlen vielfach noch wissenschaftliche, futurologische Grundlagen. Wir wagen trotzdem den Versuch.

Die Organisation

der Volksschule wird durch die laufende Bildungsforschung beeinflusst und führt zu einem inneren Um- und Neubau des gesamten Schulwesens. Die Fassade der Schule wird nach außen hin wenig Veränderungen zeigen, doch innen wird die «Durchlässigkeit» kommen müssen. Kann man heute unsere Schule mit einem «Haus ohne Treppen» mit fast keinen Umstiegsmöglich-

keiten vergleichen, so muß es zukünftig zwischen verschiedenen Schularten Umstiegsmöglichkeiten geben, die es erlauben, jede Begabung (auch einseitige) optimal zu fördern.

Die Übertrittsverfahren von einer Schulstufe zur anderen werden neu geregelt und durch geeichte Testmethoden verbessert. Wenn man Begabte wirklich fördern will, muß man in den Randzonen der Begabungen durch Nachhilfe, Betreuung eingreifen und auch jene Schüler fördern, die durch ungünstiges Milieu nicht zu ihren optimalen Leistungen kommen.

Die Schulpsychologischen Dienste werden deshalb im Schulsystem integriert sein und auf allen Stufen (nicht nur in der Volksschule!) mit den Lehrern arbeiten bei der Begabtenfindung, Berufswahl, bei der Beratung der Eltern, in der Diagnose bei schwachen, schwierigen und gestörten Kindern. Neben die Diagnose treten aber auch Therapie und Fürsorge.

Wissenschaftliche Schulversuche werden zum normalen Schulleben gehören, um in der ständigen Reform die nötigen Grundlagen zu liefern.

Vor allem aber wird die Technik Einzug halten. Wer die Entwicklungen wach und kritisch verfolgt, der weiß, daß programmierte Lehrmaschinen, audiovisuelle Hilfsmittel, Sprachlabors, Tonbänder, Computer und Fernsehen in der Schule der Zukunft zum Alltag gehören.

Lernen wird nicht mehr nur eine Sache für die Schule sein, sondern schon vor der Schule beginnen, zum Beispiel auch im Kindergarten (Lesen, mathematische Früherziehung) und das ganze Leben begleiten. Darum: Hauptanforderung an die Schule der Zukunft:

Lehrt die Schüler wie man lernt!

Dazu gehört auch, daß die Schule demokratischer, dialogischer wird als heute. Lehrer, Eltern, Behörden und Schüler befinden sich in einem dauernden Gespräch. Schülermitverantwortung wird in der Primarschule grundgelegt und in weiterführenden Schulen ausgebaut.

Die Lehrer aller Stufen, vom Kindergarten bis zur Hochschule, müssen ein neues Standesbewußtsein erwerben: Jeder Lehrer arbeitet an der gleichen pädagogischen Aufgabe und keine ist in sich wertvoller. Das soziale Prestigedenken muß zugunsten einer gemeinsamen pädagogischen Aufgabe verschwinden.

Die Entwicklung zur überschaubaren Regional-
schule mit guten Arbeitsbedingungen wird
verwirklicht. Schülertransporte sind überall
vorhanden.

Schüler aus ungünstigen Milieus, die in
irgendeiner Weise begabt sind (nicht nur
intellektuell), werden durch die Schule
betreut, überwacht und individuell
gefördert.

Zur Zeit haben wir eher eine Überbetonung
der intellektuellen Begabungen; Vollform
des Menschen ist der Universitätsprofessor.
Die je verschiedenen Begabungen der
Schüler müssen ernst genommen und
entsprechend respektiert werden. Man
verlangt von jedem das Seine, nicht von
jedem das Gleiche.

Allgemein: An die Stelle des mechanischen
Schulapparates tritt die dynamische,
organisch gebaute Schule der Zukunft,
die in allem versucht, den Schülern
gerecht zu werden. Das Jahrgangsklas-
sensystem wird durchbrochen, weil das
Sitzbleiben pädagogisch keine Lösung
für mangelhafte oder andersartige
Begabungen darstellt. Das Wahlfach-
system wird bereits in der Grund-
schule in bescheidenem Rahmen
beginnen und sich nach oben ausweiten.
Die obligatorische Schulzeit wird
verlängert werden auf mindestens
neun bis zehn Jahre.

Der heutige Urwald der Stoff- und
Bildungspläne muß in hohem Maße
vereinheitlicht werden, denn wir werden
noch mobiler als heute werden. All-
erdings wird dem Stoff weniger Be-
deutung zugemessen werden, exem-
plarische Stoffkreise werden ein tieferes
Eindringen erlauben und zugleich die
Selbsttätigkeit und die Lernfreude
steigern.

Zuordnungen von Stoffkreisen zu
bestimmten Schuljahren werden nicht
mehr durch das Gefühl und durch
Meinungen erfolgen, sondern durch
die Bildungsforschung.

Die sogenannten Kulturtechniken
(Lesen, Rechnen, Schreiben) werden
durch geeignete Methoden und
Programme besser vermittelt.

Die Stoffpläne werden mit den
weiterführenden Schulen koordiniert.
Wenn ein Schüler bei Über-

tritten Stofflücken aufweist, so werden
schulinterne Nachhilfkurse ihm
weiterhelfen. Allgemein wird der
Stoff aus den heutigen und zukünftigen
Lebensbereichen geholt werden
(vergleiche unsere Lesebücher!).

Der programmierte Unterricht

hat die Methodik darauf aufmerksam
gemacht, daß eine bessere Planung,
ein Vorgehen in programmierten
Schritten und die Anwendung der
lernpsychologischen Erkenntnisse zu
besseren Resultaten führen wird.
Trainingsmethoden für Fertigkeiten
werden durch Lehrmaschinen,
programmierte Bücher, Computer
ermöglichen, daß

der Lehrer für seine eigentliche pädagogische Aufgabe freigestellt

wird und nicht als Pauker und Driller
viel Zeit verschwenden muß. Er kann
sich so besser der einzelnen Schüler
annehmen, weil das Programm jene
Schüler steuert, die im Augenblick
ohne Hilfe des Lehrers weiterkommen.

Mechanisches Üben und Lernen wird
nur dort verlangt, wo es unbedingt
nötig ist; verständnisvolles und
einsichtiges Lernen und das
«Problemlösungsverhalten» stehen
an erster Stelle.

Soziales Lernen wird in der Volksschule
einen breiten Raum einnehmen durch
Partner- und Gruppenarbeit. Das
bedingt auch, daß die Klassenbestände
auf normale Verhältnisse von 20 bis
25 Schülern reduziert werden. (In
Amerika ist heute das Ziel 15 Schüler
pro Klasse.)

Hilfsmittel, die jedermann im normalen
Alltag zur Verfügung hat, wie
Schreibmaschinen, Rechenmaschinen,
Lexika, Wörterbücher usw., werden
auch den künftigen Schülern zur
Verfügung stehen.

Ziel der Methode wird sein:

Der Schüler muß lernen – wie man lernt!

Auch die Lehrerausbildung wird neu
gestaltet werden. Schon in der
Volksschule werden auch Fachlehrer
in bescheidenem Maße eingesetzt
werden, denn es ist schon heute nur
wenigen Auserlesenen möglich,
wirklich in allen Fächern gut zu
sein und das Beste zu leisten.

Die Seminarien werden zu
Grundausbildungsstätten, die
nahtlos mit einem System der
obligatorischen und fakultativen
Fortbildung verbunden sind.
Innerhalb des Lehrerberufes
werden neue Aufstiegsmöglichkeiten
vorhanden sein.

Sind das Utopien, Hirngespinnste?

Unrealistisch könnten diese Gedanken scheinen. Sie sind aber aus dem Studium der heutigen Situation und der modernen Fachliteratur geboren. Zu Pate stand aber auch ein Wunschdenken. Wünsche gestalten die Zukunft! Unser Jahrhundert hat dies gesehen. Am Übergang zum dritten Jahrtausend unserer Zeitrechnung brauchen wir eine dynamische, lernfreudige und kritische Generation, die in gutem Sinne fortschrittsgläubig und zukunftsfreudig ist.

Die Gestaltung der Zukunft: unsere Aufgabe!

Wenn wir versucht haben, in wenigen Umrissen (und ohne lange Begründungen) eine Zielgestalt einer neuen Schule zu formulieren, so nur deshalb, um prospektives Denken zu wecken, die Diskussion zu beleben und kritisch und offenen Geistes Wege in die Zukunft zu weisen; vielleicht wird vieles anders werden, als wir es gedacht haben. Aber nur wenn wir an die Zukunft denken, werden wir sie auch nach unseren Plänen formen und gestalten können. Lothar Kaiser

Die Aufgabe der Schule in der Bekämpfung der Suchtgefahren *

Willy Canziani / Max Hänsenberger / Max Tobler / Ernst Strebel

Gesundheitserziehung als Aufgabe der Schule

Man pflegt heute viel von der *Überforderung des Kindes* durch die Schule und durch außerschulische Beanspruchung — Musikunterricht, Rhythmikstunden, Jugendvereine — zu sprechen. Das Kind werde, so tönen die Argumente, mit einem Stoffpensum und Verpflichtungen dermaßen überhäuft, daß Leistungsabfall, Schulverleider und Lernschwierigkeiten die Folge seien. Besinnung und Reorganisation tue Not, damit das Kind nicht der Schulkrankheit ver falle. Das Gespräch zwischen Schule und Elternhaus ist im Rahmen der Elternschulen, der Elternabende und Elternräte im vollen Gange und verspricht eine Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses. Es gibt aber nicht nur eine Überforderung des Kindes, sondern auch eine solche der *Schule*. Diese Überforderung zeigt sich in der steigenden Zahl von Aufgaben, die dem Lehrer, nicht etwa im Hinblick auf ein höhergestecktes Bildungsziel, sondern vor allem zur Schließung erzieherischer Lücken in der Entwicklung des Kindes, überbürdet werden: Der Lehrer als Mithelfer in der Verkehrserziehung, im Kampf gegen Tabak und Alkohol, in der Abwehr von Schund und Schmutz; der Lehrer als Medienerzieher, als Erwachsenenbildner und Musikdirektor; der Lehrer als Vater-Ersatz und Autoritäts-Réduit für erziehungsmüde Eltern; der Lehrer als nebenamtlicher Erziehungs- und Berufsberater; — so ungefähr ist doch

die Tendenz. Und nun kommt ausgerechnet hinzu, daß der Lehrer auch noch die Gesundheit seiner Schüler überwachen soll. Das Wort Überforderung ist, wie gesagt, keine Übertreibung.

In dieser Situation liegt denn auch die Problematik der Einführung gesundheitspädagogischer Aspekte und Maßnahmen in den Unterricht der Volksschulen begründet. Zwar kennen die meisten Lehrerbildungsstätten Hygiene als Lehrfach in der Ausbildung der Lehramtskandidaten, doch geht es dabei weniger um die Vermittlung methodischer Kenntnisse, als vielmehr um die Darbietung einer mehr oder weniger traditionellen Hygiene-Lehre. Die zu diesem Zweck eingesetzte Stundenzahl variiert in der Schweiz zwischen einer halben Wochenstunde während eines Semesters und zwei Wochenstunden im Verlauf der gesamten Ausbildungsdauer. Einige wenige Lehrseminarien räumen diesem Fach überhaupt keine Zeit ein. Die Vorbereitung des Lehrers in bezug auf gesundheitliche Belange und gesundheitserzieherische Anliegen ist demzufolge sehr *unterschiedlich*. Sie schafft derart verschiedene Voraussetzungen, daß für die Berücksichtigung der Gesundheitserziehung in der Schulpraxis keine einheitliche Grundlage angenommen werden darf. Dazu kommt die Tatsache, daß Gesundheitserziehung nicht mit den schulischen Grundfächern verglichen werden kann, da sie nicht nur ein spezielles Wissen aus Gesundheitslehre, seelischer und körperlicher Hygiene zu vermitteln hat, sondern eine bestimmte Haltung sich selbst gegenüber erzeugen muß. Aber auch die Gestaltung der Umwelt in Schule und Elternhaus ist

* Aus: «Pro Juventute». Schweizerische Monatsschrift für Jugendhilfe. 50. Jg., Mai 1969, Nr. 5, S. 215 ff.